



Werk, Dichte Quartiere

bauen + wohnen

Atmosphärisch, vielschichtig, nachhaltig

Esch Sintzel – Gigon/Guyer – Buol & Zünd
Blaugrüne Infrastruktur für die dichte Stadt
Zweifel am Ersatzneubau
Wo der Bergschuh drückt: Report Graubünden

5 – 2020

Des quartiers denses
Dense Neighbourhoods



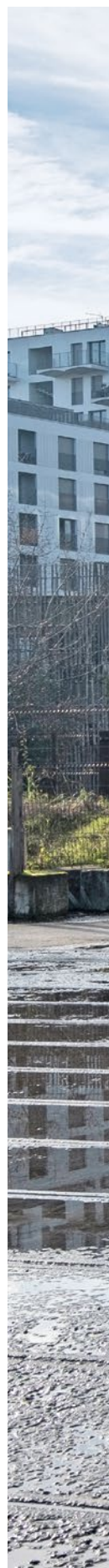
CHF 27.- / EUR 23.- 9 770257 935000

Mehr Wasser, mehr Schatten, mehr Grün

Ansprüche an die verdichtete
Stadtlandschaft



Grün durchdringt das Quartier und fließt bis in die Höfe. Kleine Brücken führen über die Retentionsgräben zu den Häusern: Quartierstrasse im *Trapèze*, Boulogne-Billancourt (F). Bild: Agence Laverne





Raum für das Unfertige, gerahmt von vielfältigen Freiraumstrukturen. Esplanade des Riveurs vor dem Quartier *Prairie au Duc* auf der Île de Nantes. Bild: Volker Schopp



Den Stadtraum porös machen: Statt parkierter Autos besetzt ein als Park gestaltetes Retentionsbecken den Tåsinge Plads in Kopenhagen. Bild: GBH



Wenn die Städte dichter werden und das Klima zugleich heisser, sind übergeordnete Ansätze für qualitätvolle und resiliente Freiraumstrukturen gefragt. Klima- und Hochwasserschutz sind Anlass, um die Stadt von morgen aus der Landschaft heraus zu entwickeln. Sie wird grüner, blauer, biodiverser und lebensfreundlicher sein.

Sabine Wolf

Es zieht die Menschen zurück in die Stadt. Die Nachfrage nach Wohnungen in zentralen Lagen steigt, die bauliche Dichte nimmt zu – und ebenso steigen die Temperaturen in den städtischen Hitzeinseln. Angesichts der baulichen Dynamik wächst die Furcht vor dem Verschwinden der urbanen Freiräume; von Alltagsorten auf dem Nachhauseweg, Restwinkeln und Brachen, aber auch Plätzen und Parks. Wie lange können sie der Verwertungslogik eines aus den Fugen geratenen Markts noch trotzen, in dem die Grundstückspreise vor allem in Metropolregionen durch die Decke gehen?

Der Druck auf das städtische Grün hat zwei Aspekte: Einerseits steigt der Freiraumbedarf und damit der Nutzungsdruck bei steigender Bewohnerdichte, und gleichzeitig werden bestehende Grünflächen überbaut. Doch hier liegt häufig schon der Hase im Pfeffer, weil der individuelle Flächenverbrauch laufend weiter steigt. Eigentlich kann Siedlungsentwicklung nach innen nicht bedeuten, mehr Volumen zu bauen für weniger Menschen, die sich die grösseren

Flächen leisten können. Das Ziel muss vielmehr sein, Wohnfläche für mehr Menschen zu schaffen. Dafür braucht es neue Wohn- und Gewerbebauten, die bündeln, was gemeinschaftlich effizienter organisiert werden kann, und dennoch ausreichend Individualraum lassen, ohne dass das Gefühl von Verzicht und Bevormundung aufkommt. Das ist eine Gratwanderung, aber nötig, weil ansonsten aller Effort zur Verdichtung ins Leere zielt.

Inseln im urbanen Raum

Es gibt sie schon, die guten Projekte in der Schweiz, aber noch treiben sie wie Inseln im urbanen Raum und prägen ihn nicht. Oft sind es Einzelstrategien, die positiv auffallen: Im *Écoquartier* Les Vergers in Meyrin bei Genf etwa ist es der Laborcharakter: Die Stadt Meyrin gab das Land im Baurecht ab, das sicherte ihr Mitsprachemöglichkeiten wie die Verpflichtung zu Architekturwettbewerben oder die Anerkennung einer Qualitätscharta. Und es öffnete Spielräume, das neue Quartier als Labor für Stadtentwicklung zu nutzen. Les Vergers ist heute das erste Quartier der Schweiz, in dem alle Gebäude den Minergie-A-Standard einhalten. Es ist grösstenteils für den Langsamverkehr konzipiert, und alle öffentlichen Räume sind in einem partizipativen Prozess mit den Bauherrschaften und den Bewohnerinnen und Bewohnern gestaltet worden.

Ähnlich verfuhr die Basler Stiftung Habitat bei der Gestaltung der Freiräume im Quartier Erlenmatt Ost, das ausserdem vom angrenzenden, weiträumigen und naturnahen Erlenmatt-Park profitiert. Im privaten Hagmann-Areal in Winterthur Seen (51 Wohnungen) überzeugt das kongeniale Zusammenspiel von Architektur und Landschaftsarchitektur, von Gebäuden und Umgebung sowie die Verwebung von Gewerbe und Wohnen, Alt- und Neubau, Quartier und Siedlung, von Sozial- und Privatraum. Beim Hunziker-Areal in Zürich (442 Wohnungen in 12 Gebäuden, Bezug 2015) schliesslich sind es das Zusammendenken von Raum und Objekt sowie das enge Verweben von Innen und Aussen, welche zu einem Quartier mit fliessenden Räumen für Menschen und nicht für Funktionen geführt haben.

Die Stadt aus der Landschaft entwickeln

Eine zukunftsfähige Planung müsste jedoch einen Schritt weiter gehen: Die Stadt aus der Landschaft heraus zu entwickeln, ist ein überfälliger Schritt auf

**Ecoquartier Séguin-Rives de Seine,
Quartier Trapèze**

Boulogne-Billancourt (Paris)

Bauherrschaft

SAEM Val de Seine Aménagement

Städtebau (Quartier Trapèze)

Agence Patrick Chavannes AAUPC /

Agence Laverne, Thierry Laverne,

paysagiste

Parc de Billancourt

Agence TER

Arealfäche

ZAC Séguin-Rives de Seine: 74 ha

Quartier Trapèze Est: 17 ha

(10 ha öffentl. Raum)

Parc de Billancourt: 7 ha

Geschossfläche SHON

515 000 m²

Chronologie

1898–1992: Firmengelände von Renault;

2003: Städtebauliches Projekt (PLU);

2006–13: Realisation Trapèze Ouest;

ab 2013: Trapèze Est;

2010/2017: Eröffnung Parc de Billancourt



Das Regenwasser-Management ist eine zentrale Grundlage für den städtebaulichen Plan des Trapèze. Das Grün dringt vom Park bis in die Strassen und Höfe. Pläne: Agence Laverne

Links: Anstelle des ehemaligen Renault-Werks in Billancourt entstand auf 74 ha ein stark durchgrüntes Quartier mit zentralem Park und offener Blockrandbebauung.



Den zentralen Parc de Billancourt gestaltete Agence TER. Im Hintergrund ein Turm von Jean Nouvel (2017). Bild: Daniel Kurz



Oben: Leicht vertiefte Grünstreifen mit Bäumen und Stauden trennen Fahrbahnen und Trottoirs und nehmen Regenwasser auf. Bild und Plan: Agence Laverne

1 Paris, Hamburg, Bremen, Rotterdam, München, Shanghai oder Berlin haben in den vergangenen Jahren sogenannte «Gründachstrategien» erlassen, die verbindliche Vorgaben zum Substrataufbau und zum Regenwassermanagement machen. Auch in Zürich müssen bereits heute Flachdächer ökologisch begrünt werden. Mit der Publikation der behördenverbindlichen «Fachplanung Hitzeminderung» in diesem Jahr will die Stadt Zürich noch einen grossen Schritt weiter gehen. Im Fokus stehen die Hitzeminderung im Aussenraum sowie der Erhalt der Kaltluftströme. Diese Erkenntnisse sollen über die Umsetzungsagenda in geeigneter Art und Weise in die Beratung, Planung und in gesetzliche Grundlagen einfließen.

dem Weg zur Stadt von morgen und die einzig relevante landschaftsarchitektonische Strategie, die auch «gute» Wohnumfelder erzeugen kann. Das würde zudem die Frage nach der Rolle und Verantwortung der Landschaftsarchitektinnen in Jurys und Wettbewerbs-Teams beantworten: Sie hätten den Lead beim stadtklimatisch wirksamen städtebaulichen Gerüst, der Verzahnung der Räume und der aus dem System Stadt heraus gedachten «blau-grünen Infrastruktur» als starkem Rückgrat. Die Schlüsselfrage jeder Baute wäre künftig dann noch stärker jene nach der Verzahnung mit der Umgebung als Teil des architektonischen Ausdrucks.

Vorzeigeprojekte lassen sich an wenigen Fingern abzählen. Oft verdanken wir ihren Pioniercharakter weitsichtigen Bauträgern – häufig sind es Genossenschaften. Selten aber entstehen sie aufgrund einer gesamtstädtischen verbindlichen Strategie¹ für den öffentlichen Raum. Es fehlen zukunftsweisende Leitplanken, an denen sich Arealentwicklungen zu orientieren haben. Solange es von den Investoren abhängt, Innovationen zu verdichtetem Bauen und Klimaverträglichkeit zu entwickeln, wird sich wenig tun – es sei denn, es wäre renditewirksam.

Lernen von Frankreich

Bei Besuchen in Skandinavien oder in Frankreich stellt sich der Eindruck ein, dass man dort schon weiter sei: Lyon-Confluence, die Île de Nantes oder Pariser Neubauquartiere wie Clichy-Batignolles oder Boulogne-Billancourt entzücken mit vielfältigen Parks, die ganz unterschiedliche Atmosphären und Aufenthaltsqualitäten für unterschiedliche Menschen und Interessen aufweisen. Ganz selbstverständlich macht das Grün nicht Halt an der Parkgrenze, selbstbewusst prägt es den öffentlichen Raum. Retentionsgräben werden in Boulogne-Billancourt zum Anlass genommen, kleine Brücken zu bauen und Vorbereiche zu schaffen. Im Hof zwischen den Häusern ist Platz für stattliche Bäume. Die inneren Erschliessungswege in Boulogne-Billancourt sind autofrei, die Materialisierung einfach: längsformatige grosse, helle Platten geben dem Weg eine Richtung, im Plattenraster zweigen beidseitig die ebenen Brücklein ab. Eine biodiverse Bepflanzung begleitet die Wege, Büsche und Hochstämme markieren die Grenze zwischen öffentlichem Raum und privater Vorzone.

In Boulogne-Billancourt ist bereits Realität, was wir andernorts noch vermissen: Die Konzeption der

fein orchestrierten Räume folgt seit 2003 dem übergeordneten Gesamtkonzept des Landschaftsarchitekten Thierry Laverne und des Urbanisten Patrick Chavannes. Für Laien im Stadtbild kaum erkennbar, wurde hier ein Entwurf für die klimaoptimierte Stadt der Zukunft umgesetzt. Dem Netz von Wegen und Freiräumen liegt ein Konzept für das Regenwasser-Management im Sinne der «Sponge City» (Schwammstadt) zugrunde – vor Ort verdunsten und versickern –, das zum übergeordneten Gestaltungsfaktor wird: aufgelockerte Blockrandbebauung, die natürliche Durchlüftung zulässt, durchfliessendes Grün bis in die Innenhöfe, Sichtbezüge zur Orientierung (hier zu Park und Seine). Der 2017 von Agence TER angelegte Parc de Billancourt kombiniert Regenwassermanagement mit den Bedürfnissen der Bevölkerung – mit weiten Rasenflächen, Altbaumbestand, naturnah angelegten Rabatten und grossem Wasserbassin, einfacher Zonierung und guten Proportionen. Die heimischen Gehölze wie Kirschen sind unterpflanzt, die Abschränkungen eher symbolisch aus niedrigen Holz-Latten-Zäunchen, der Boden ist unversiegelt mit einer hellen Chaussierung.

Dem Unfertigen Raum lassen

Im französischen Stadtbild für Schweizer Augen immer wieder auffallend ist die Bereitschaft zum Unfertigen, Temporären. So bereichert am Ufer der Loire in Nantes bereits seit zwei Sommern eine «Pépinière éphémère» (mobile Baumschule) die vollversiegelten Quais. Dieser niederschwellige, temporäre Park mit 1500 Hochstammbäumen in Pflanzkübeln ist eine Vorausnahme eines grossen, unlängst gestarteten Landschaftsprojekts, in dem die Bäumchen dereinst festen Boden finden werden: ein riesiger Parkplatz auf dem Quai de la Fosse soll zum Park umgestaltet werden. 2017 gewann auch hier Agence TER den Wettbewerb mit ihrem Kohärenzplan zu den «Bords de Loire». Hierbei geht es um nicht weniger als die Aufwertung und Einbindung der gesamten Loire-Ufer in den Stadtraum.

Nantes, das mit seinem ganzheitlichen Konzept 2013 Umwelthauptstadt Europas war, sorgte bereits zuvor für Aufsehen mit seinem Revitalisierungskonzept für die Île de Nantes; 337 Hektaren, im Westen einst Werften, im Osten Wohngebiete aus den 1970er-Jahren. 2000 bis 2010 legten hier Architekt, Stadtplaner und Landschaftsarchitekt Alexandre Chemetoff und sein Partner Patrick Henry die Basis

**Ecoquartier Île de Nantes,
Bauherrschaft**

Nantes Métropole, vertreten durch:
SAMOA Société d'Aménagement de la
Métropole Ouest Atlantique, Nantes
Städtebau (2000–10)

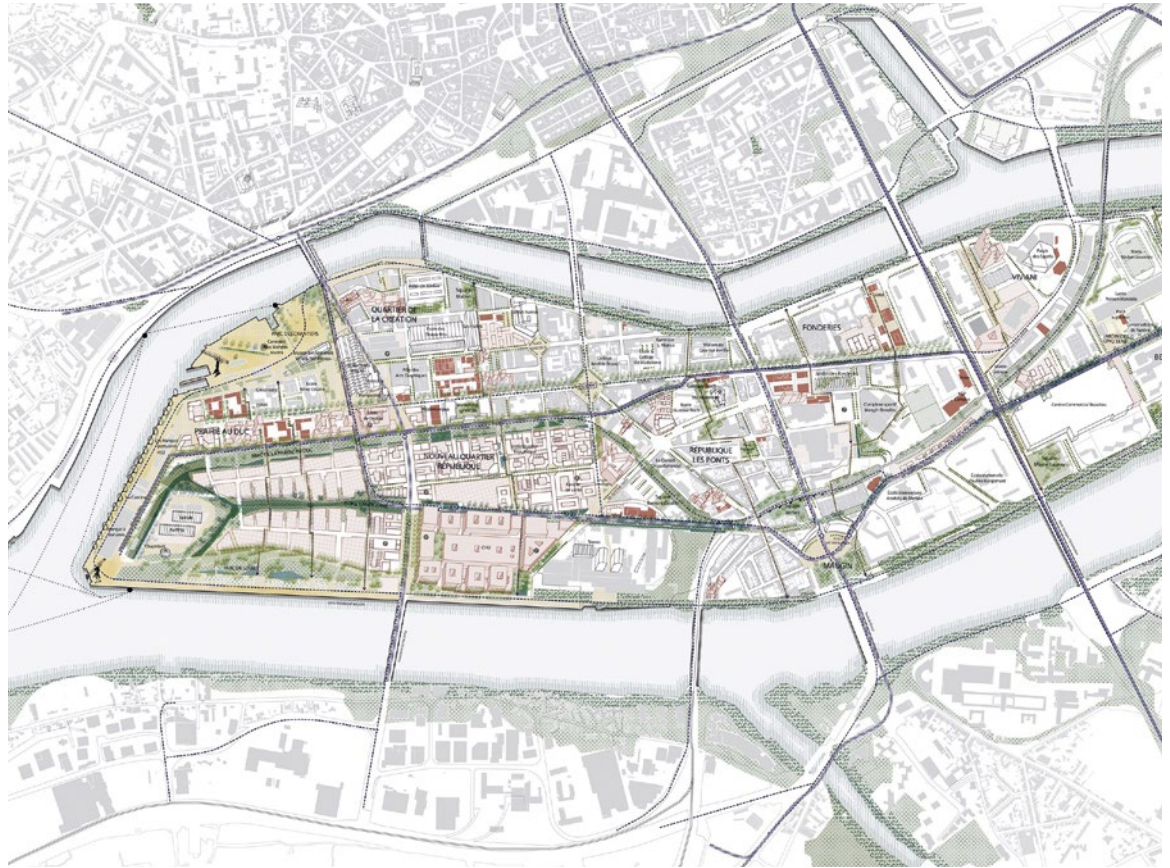
Atelier de l'Île de Nantes, Alexandre
Chemetoff, Patrick Henry
Städtebau (2011–16)

Anne Mie Depuydt/Bureau uapS
(Städtebau), Marcel Smets (Architektur)
Städtebau (2017–24)

AJOA, Atelier Jacqueline Osty (Land-
schaftsarchitektur, Leitung), Claire
Schorter (Städtebau), MA-GEO
(Infrastruktur), Roland Ribí (Verkehr),
Concepto (Licht), Quand même
(Partizipation)

Arealfäche

337 ha



Das aktuelle Konzept von Osty/Schorter
setzt auf kleinere, vernetzte Freiflächen
anstelle eines zentralen Parks. Dabei wer-
den ehemalige Flussarme (Bories) als
Grünzüge wiederbelebt. Plan: AJOA, 2019



Spuren der industriellen Vergangenheit –
hier standen einst Schiffswerften – prägen
die Landschaftsarchitektur im *Parc des
Chantiers* (Atelier de l'Île de Nantes, 2009).
Links: Blick über die Loire zum Quai de la
Fosse, rechts: ein ehemaliger Slip der
Werft vor den Neubauten der Prairie au
Duc. Bilder: Volker Schopp



² Projektträger ist seit 2003 die Société d'Aménagement de la Métropole Ouest Atlantique (SAMOA). Ein Entwicklungskonzessionsvertrag bindet die lokale Aktiengesellschaft (SPL) bis 2037 an die Métropole. Nach dem Landschaftsarchitekten Alexandre Chemetoff (2000–2010), dem Team um Anne Mie Depuydt und Marcel Smets (2010–2016) hat das Team um Jacqueline Osty (Landschaftsarchitektur) und Claire Schorter (Städtebau) die Projektleitung übernommen. Seit 2011 ist SAMOA auch für die wirtschaftliche Entwicklung der *Creative Factory* als Kreativ-Cluster der Stadt verantwortlich. Die regionale Agentur für Umwelt und Energieeffizienz ADEME Pays de Loire unterstützt SAMOA bei der Umsetzung nachhaltiger Energiekonzepte.

für ein städtebauliches Experiment, das bis heute andauert: die nachhaltige Transformation der industriellen Brache in einen neuen Stadtteil mit Reminiscenzen an seine Vergangenheit (vgl. wbw 7/8–2010, *Nantes*). Der öffentliche Raum ist das starke Rückgrat und verbindende Element, seine Protagonisten sind die Relikte: Mauerwerk, Gleis- und Krananlagen, Lagerhallen und Bodenbeläge. Ziel war eine behutsame Stadterneuerung aus dem Bestehenden mit neuen Wahrzeichen, nicht vom Reissbrett, sondern als Prozess – ganz nach Chemetoffs Paradigma «vor Ort und mit dem Ort».

Als Instrument entwickelte das Team den *Plan Guide* im Massstab von Master- und Richtplänen. Er wird fortlaufend an die Realität angepasst und dient auch zur ständigen Information der Öffentlichkeit, die sich bis heute im Rahmen unterschiedlichster Initiativen in den Prozess einbringt – auch für die Gestaltung des neuen *Parc Métropolitain* unter Federführung der Landschaftsarchitektin Jacqueline Osty und der Stadtplanerin Claire Schorter.² Das *Prairie-au-Duc-Quartier* erprobt Konzepte, die neue Lebens- und Nutzungsformen der Stadt widerspiegeln, darunter gemeinsam genutzte Räume und Dienstleistungen, modulare Gebäude und partizipative Wohnprojekte. Obgleich das Hochziehen eines ganzen Quartiers (3000 Einwohnerinnen, 2000 Beschäftigte bis 2023) ein Megaprojekt ist, verblüfft das Raumgefühl mit heterogenem architektonischem Ausdruck, Höhen- und Volumensprüngen, einer geradezu wilden Balkonlandschaft, Nutzungsmix in den Erdgeschossen entlang der zentralen Achsen, attraktiven Plätzen sowie Quererschliessungen für den Langsamverkehr – und einer frappierend simpel wirkenden und dennoch überaus eindrucksvollen Umgebungsgestaltung.

Vielfach sind die alten Betonbeläge erhalten, Pflanzinseln mit Bänken wurden gleichsam hineingestanzelt oder durch Versetzen von Platten geschaffen. Stellenweise erschliessen neue Stege einst Unzusammenhängendes, grasbegrünte Liegestufen zum Seinerufer sind neu angelegt. Perlenkettenartig reihen sich die Bauten entlang des Boulevard de la Prairie au Duc auf, und es mag ein gebauter Wortwitz sein, dass ihre autofreien Querungen mit einer Art einfachem Dünenzaun abgegrenzt sind, dahinter naturnahe Bepflanzung. Die Wege sind hier, wie auch entlang der Haupteerschliessung, mit Platten belegt – kleine entlang der grossen Strassen und vice versa –, sie ver-

springen zwischen den Gebäuden, ähnlich wie bei der New Yorker Highline. Und auch hier funktioniert, was dort gelobt wurde: Es sind die kleinen, beinahe kostenneutralen Interventionen, die den Raum attraktiv werden lassen. Weil er kleinteiliger wird, beinahe familiär und damit weniger anonym.

Kopenhagen: systemisch und resilient

Mit einem Blick auf die gelungenen Beispiele bleiben zwei Gewissheiten: Dichte Quartiere können nur über einen aus den freiräumlichen Qualitäten heraus entwickelten Städtebau gelingen, und um sie zukunftsfähig zu gestalten, braucht es den Fokus auf stadtklimatische Fragen. Erfahrungsgemäss mangelt es häufig nicht an gutem Willen, sondern an fehlender Bestellerkompetenz – darum sind Leitlinien des Bundes und möglichst präzise verbindliche Vorgaben umso wichtiger.

In den wenigen noch verbleibenden grossen Neubaugebieten der Schweiz ist dies eine Frage der Prioritätensetzung: was wollen wir? Ungleich schwieriger ist es im Bestand. Doch auch hier gibt es Möglichkeiten – und auch hier werden sie vor allem dann umgesetzt, wenn sie übergeordnet verankert sind. Deutschland hat mit dem Instrument der städtebaulichen Sanierungsmassnahmen bei stadtklimatischen Erfordernissen nach §136 Baugesetzbuch (Bau GB) Möglichkeiten zum Eingriff auch in den Bestand geschaffen. Eines der bekannteren Beispiele ist Karlsruhe, das bereits 2015 den *Städtebaulichen Rahmenplan Klimaanpassung* erlassen hat (wbw 7/8–2018). Das Werk enthält beachtenswerte und weitreichende Festsetzungen, die auch die Eigentumsfreiheit tangieren. Damit lassen sich nach und nach zusätzliche Flächen zur Freiraumversorgung sichern. Und – auch das ist relevant – das Klima kommt auf die Tagesordnung, bei Expertinnen und der Bevölkerung.

Noch weiter geht Dänemarks Hauptstadt Kopenhagen mit dem *Copenhagen Climate Adaptation Plan* (2011) sowie dem ergänzenden *Cloudburst Management Plan* (2013): Bis 2025 will die Stadt CO₂-neutral werden, und sie plant vielfältige Massnahmen zur Klimaanpassung. Kopenhagen sucht flexible Lösungen, bei denen Wasser- und Hitze-Management Hand in Hand gehen mit Städtebau und Design – sowie mit der Entwicklung von neuen Naherholungsgebieten in der Stadt.

Für die Wasser-Einzugsgebiete der Städte Kopenhagen und Frederiksberg hat das Landschaftsarchi-

Tåsinge Plads København

Saint Kjelds, Østerbro, København

Bauherrschaft

Stadt København

Landschaftsarchitektur

GHB Landskabsarkitekter, Valby

Mitarbeit: Jacob Fischer, Marianne Rimer,

Henrik Dixen Dausell

Fachplaner

Bauingenieur: Orbicon, Høje Taastrup

Digitale Fertigung: Feld, Berlin

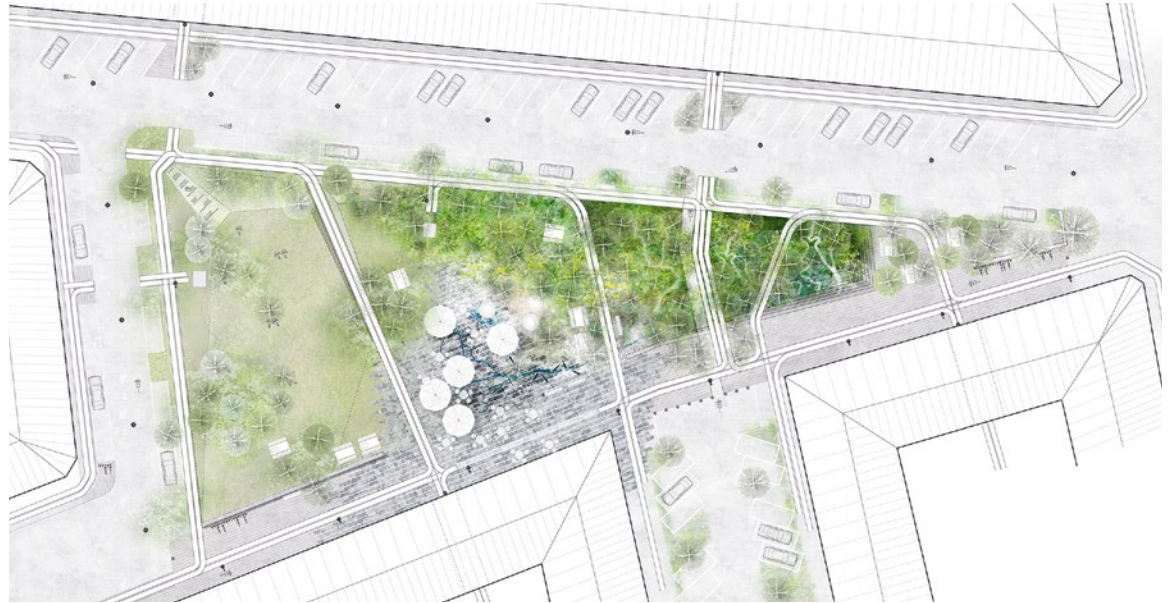
Verkehrsplanung: Via Trafik, Birkerød

Fläche7500 m²**Chronologie**

Wettbewerb: 2012

Planungsbeginn: 2013

Bezug: 2014



0 20



Um als Retentionsbecken Starkregen aufzufangen, wurden Parkplätze auf einem Quartierplatz zu einer tief liegenden, porösen Grünfläche umgestaltet.



Die vertieften Grünbereiche sind mit feuchteliebenden Bäumen und Stauden bepflanzt, Brücken und Dämme führen quer über den Platz. Die Umgestaltung kühlt den Stadtraum und bietet Raum für Biodiversität. Bilder: GHB

tekturbüro Ramboll Studio Dreiseitl Konzepte vorgeschlagen und zu drei Rahmenplänen verdichtet. Zu den zentralen Massnahmen zählt es, den öffentlichen Raum zum Puffern von Starkregenereignissen zu nutzen. Das verlangt nach neuen, intelligenten Konzepten mit Nutzungsüberlagerungen: An Sonnentagen beispielsweise lädt ein Park die Bevölkerung zum Erholen auf seinen Liegewiesen ein, bei Starkregen werden diese zu Überflutungs- und Pufferzonen. Strassenraum wird zu begrünten Retentionsräumen umgestaltet, Umfangreiche Umbaumassnahmen wie die bauliche Absenkung zahlreicher Flächen in öffentlichen Parkanlagen sind nötig. Die Massnahmen für die Entwicklung einer stadtweit integrierten Planung und einer blau-grünen Infrastruktur prägen auch hier den Städtebau und damit das Bild der Stadt bereits heute massgeblich. So werden Klimaanpassung und die Entwicklung einer Grossstadt mit hoher Lebensqualität zu zwei Seiten derselben Medaille.

Wir haben es in der Hand

Wenn wir die Fragen des städtischen Klimas ernst nehmen, und das sollten wir tunlichst, braucht es neben Expertinnenwissen, übergeordneten Leitbildern und verbindlichen Vorgaben die Qualifizierung und Ermächtigung der Bestellenden – der öffentlichen und privaten Bauträger. Nichts spricht gegen eine Umsetzung aus einem Guss, vom Strassenraum über Fassaden und Dächer hinweg bis in die dann unversiegelten Innenhöfe. Wenn wir unsere urbanen Räume ganzheitlicher betrachten und in Systemen wie Wasser- und Stoffkreisläufen denken, tun sich ganz neue Möglichkeiten auf, auch im architektonischen Ausdruck. Der Druck zum Handeln darf nicht aus der vagen Angst vor «Verdichtung» entstehen, zumal die tatsächliche Herausforderung im Stadtklima und den urbanen Hitzeinseln liegt. Nutzen wir die Erkenntnisse als Chance auch zur verbindlichen und langfristigen Sicherung ausreichender attraktiver Freiflächen. Die Stadt von morgen wird grüner, blauer, biodiverser und lebensfreundlicher sein. —

Sabine Wolf (1972) studierte Stadtplanung, promovierte 2011 an der ETH Zürich und ist Mitinhaberin der Thiesen & Wolf GmbH. Sie lebt und arbeitet in Zürich und beschäftigt sich intensiv mit nachhaltiger Quartier- und Stadtentwicklung.

Résumé

Davantage d'eau, d'ombre et de verdure Exigences pour la densification des paysages urbains

Face au changement climatique, il s'agit de développer la ville à partir du paysage avec une «infrastructure bleue et verte». Le nouveau quartier de Boulogne-Billancourt au bord de Paris (de l'architecte paysager Thierry Laverne) est conforme à une optimisation climatique de la ville. Cela par une structure urbanistique basée sur un concept de gestion de l'eau de pluie dans le sens d'une *Sponge City*. La ville de Nantes a développé pour les rives de la Loire un concept global (Agence TER), et le concept urbanistique sur l'Île de Nantes d'Alexandre Chemetoff laisse de la place à l'inachevé. La portion de quartier Prairie au Duc montre un aménagement des abords qui frappe par sa simplicité et impressionne en même temps. Copenhague s'équipe d'un *Cloudburst Management Plan* global en prévision des marées à venir. C'est une manière d'appréhender la ville dans son ensemble; des places urbaines sont pourvues de surfaces vertes situées plus bas que la surface pavée pour absorber sur place le trop plein des crues.

Summary

More Water, more Shade, more Green Demands on the dense urban landscape

At a time of climate change the aim must be to develop the city out of the landscape, with a "blue-green infrastructure". The new urban district of Boulogne-Billancourt on the outskirts of Paris (landscape architect Thierry Laverne) is oriented on the climate-optimised city. The urban design structure is based on a concept for rainwater management in the sense of a "Sponge City". The city of Nantes has developed an overall concept for the banks of the Loire (Agence TER), while on the Île de Nantes the urban design concept by Alexandre Chemetoff leaves room for the incomplete. The part district Prairie au Duc shows a striking and apparently simple design of the surroundings. Copenhagen is preparing itself for flooding in the future with a comprehensive *Cloudburst Management Plan*. The city is looked at as a whole; urban squares are given green areas that lie lower than the paving and can therefore retain floodwater on the site.